

Der Beitrag der Textfunde zur Archäologiegeschichte der hethitischen Hauptstadt

Jörg KLINGER*

Zusammenfassung

Im ersten Teil des Beitrages werden die textlichen Belege zu Baumaßnahmen in der hethitischen Hauptstadt zusammengestellt und in ihrer Aussage kritisch bewertet, insbesondere die Hinweise auf eine „Tuthalija-Hattuša-Stadt“. Der zweite Teil versucht, die Möglichkeit zur inhaltsunabhängigen Datierung von Textfunden mit dem archäologischen Befund zu korrelieren und die altersmäßige Verteilung des Materials statistisch auszuwerten sowie in ihrer Relevanz für die Datierung des jeweiligen Fundkontextes einzuordnen.

Für den gesamten Zeitraum der hethitischen Geschichte verfügen wir über eine teilweise sogar ausgesprochen reichhaltige Überlieferung an Tatenberichten der hethitischen Könige, jedoch bleiben Informationen in Hinblick auf bauliche Aktivitäten oder andere Details, die für die archäologisch faßbare Geschichte der Stadt selbst von Interesse wären, vergleichsweise marginal. Angesichts der z. T. als monumental anzusprechenden architektonischen Reste erscheint es kaum übertrieben festzustellen, daß die hethitischen Könige ihren mesopotamischen Nachbarn als Bauherren nur wenig nachstanden. Was sie jedoch von diesen unterscheidet, insbesondere wenn wir an die einschlägige assyrische Überlieferung denken, scheint zu sein, daß sie in ihren baulichen Aktivitäten offenbar kein so konstitutives Merkmal ihrer Macht sahen, wie es etwa Feldzüge oder Eroberungen waren, um ihnen im Kontext der historiographischen Hinterlassenschaften ähnliche Aufmerksamkeit zukommen zu lassen – von Bauinschriften selbst, Gründungsurkunden, gestempelten Ziegeln und Vergleichbarem mehr ganz abgesehen.

* Herrn Professor G. Wilhelm (Würzburg), Leiter der Boğazköy-Forschungsstelle der Mainzer Akademie der Wissenschaften, und insbesondere Dr. Silvin Košak, dem wir die ungemein wertvolle Konkordanz der hethitischen Textfunde verdanken, bin ich zu großem Dank verpflichtet. Ohne die Bereitschaft, die Daten der Forschungsstelle zugänglich zu machen, wäre diese Studie, wie viele andere auch, in dieser Form kaum möglich gewesen.

Die Ausnahmen von dieser allgemeinen Tendenz sind rar und deshalb zumeist auch gut bekannt und oft erwähnt. Das bedeutet aber nicht, daß sie aus philologischer Sicht immer so eindeutig zu interpretieren wären, selbst wenn sie sich direkt auf die Geschichte der Stadt beziehen. Und noch schwieriger wird es, wenn bei der Interpretation bzw. der zeitlichen Einordnung von Bauphasen oder archäologischen Schichten auf ein historisches Bild rekuriert wird, das im Umkehrschluß wiederum diese Befunde datieren soll, oder diese als Begründung für die Interpretation herangezogen werden.

Als frühester und wahrscheinlich sicherster Beleg überhaupt in Hinblick auf die gute Übereinstimmung zwischen archäologischem Befund und schriftlicher Überlieferung kann die Zerstörung der Stadt in der sog. Kārum-Zeit der altanatolischen Geschichte durch Anitta von Kaneš gelten. Sie wird, abhängig von den Feinheiten des jeweils verwendeten chronologischen Systems, etwa in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert und ist archäologisch durch den Horizont einer großen Brandkatastrophe nachgewiesen, der gleichbedeutend ist mit dem Ende der Schicht Büyükkale IVd bzw. Unterstadt Schicht 4 – trotz der generellen Problematik bei der Interpretation von Brandhorizonten (Seeher 2001). Auch wenn über den Charakter der gewaltsamen Eroberung der Stadt durch Anitta nicht direkt etwas ausgesagt wird, spricht der über die Stadt verhängte Fluch doch dafür, daß sie mit einer großangelegten, umfassenden Zerstörung der baulichen Substanz einhergegangen sein dürfte, die eben der im archäologischen Befund nachweisbaren Zerstörungsschicht entspricht.

Doch schon die Frage, wie wirksam dieser Fluch war, d. h. wie weit er sich womöglich in Form eines eventuellen Besiedlungshiatus niedergeschlagen haben könnte, ist nicht mehr so eindeutig zu beantworten. Weder Hattušili I. noch irgendein anderer späterer König oder sonst eine erhaltene schriftliche Quelle nehmen erkennbar darauf Bezug – und weder die Tatsache, daß Hattušili I. der späteren Überlieferung durchweg als der „Mann von Kuššara“ galt, noch gar sein Name selbst belegen zwingend, daß er es gewesen sein muß, der für eine Wiederbesiedlung der Stadt verantwortlich war, oder daß zwischen ihm und der zukünftigen Hauptstadt des hethitischen Königums ein direkter Zusammenhang besteht. Hier muß die Philologie sich deshalb weitestgehend auf die Beobachtungen und Ergebnisse der archäologischen Forschung stützen.

Allein ein weitgehend isolierter Beleg des althethitischen Schrifttums liefert noch ein für die Baugeschichte der Stadt möglicherweise relevantes Indiz. Doch gerade in diesem Falle sind die philologischen Schwierigkeiten nicht von der Hand zu weisen, da der fragliche Passus im Text KBo 3.57 nicht zur Gänze erhalten ist.

Rs. III

- 14' [nu-wa ḫu-u-ma-a]n-ti-ia-pát KUR-e
 15' [URU^{DIDL} BÀD] ú-uk
 16' [^mḪa-an-ti-li-i]š AB-NI
 17' [URU^UḪa-at-tu-š]a-an-na-wa
 18' [ú-uk ^mḪa-an-t]i-li-iš, AB-NI

„[Und im ganz]en Land baute ich, [Ḫantili, befestigte Städte]. Auch [Ḫattuš]a befestigte (lit.: baute) [ich, Ḫant]ili.“

Der fragmentarische Zustand des Textes macht nicht unwesentliche Ergänzungen notwendig, die gleichwohl so plausibel sind, daß an der grundsätzlichen Textaussage bisher niemand ernsthaft Zweifel angemeldet hat. Da es sich bei dem Text zudem um eine jung-hethitische Abschrift handelt, ist es genau genommen nicht sicher, welcher Herrscher dieses Namens hier eigentlich gemeint ist. In der Vergangenheit hat man sich sowohl für Ḫantili I. wie auch für Ḫantili II. ausgesprochen. Aus den verschiedensten Gründen, d.h. sowohl was die Sprache und Komposition des Textes betrifft als auch in Kombination mit der erhaltenen Vorderseite der Tafel, liegt m. E. der erste König dieses Namens weitaus näher. Wie plausibel es an und für sich ist, daß die Stadt unter den früheren Königen keine Stadtmauer besessen haben soll, bleibt freilich die Frage. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß hier unter Umständen nur eine Art Topos verwendet wird, der nicht in jeder Hinsicht als historisch korrekt zu werten ist.

Von Seiten des Ausgräbers wurde jedenfalls der archäologische Befund in Hinblick auf die älteste Befestigungsanlage der hethitischen Hauptstadt, die sog. Poternenmauer, zusammen mit der Siedlung der Phase Büyükkale IVc/1 als Indiz für eine Zerstörung durch ein umfassendes Schadensfeuer interpretiert und mit dem eben zitierten Quellenbeleg korreliert (Neve 1982, 45). Danach wird der Bau der Befestigungsanlage Ḫantili I. zugeschrieben, der sie als Schutzmaßnahme gegen die Kaškäer habe errichten lassen. Dann sei sie jedoch im Zuge einer „Brandschatzung“ durch „Nachbarn im Süden und Norden“ infolge innerhethitischer Thronstreitigkeiten zerstört worden. Die Zerstörungen werden nun, ohne daß dafür Gründe außer allgemeinen historischen Erwägungen angeführt werden, noch auf die Zeit vor Telipinu I. datiert. Dessen Reformen und die Politik Šuppiluliumas I. hätten dann aber zu einem Neuaufschwung geführt, der mit erheblichen baulichen Veränderungen einhergegangen sei, die dann der darauffolgenden Phase der „älteren Großreichszeit“ angehörten. Quellenmäßig ist eine solche Rekonstruktion des Ablaufes allerdings nicht weiter belegbar.

Ein Hinweis auf die angebliche Eroberung und womöglich gar Zerstörung von Teilen der Hauptstadt durch Kaškäer in der mittelhethitischen Epoche im Zuge der Ereignisse, die man im Anschluß an einen Text Hattušilis III. unter dem Stichwort „konzentrische Invasion“ zusammenfaßt, kommt – wenn ich recht sehe – in dieser Korrelation zwischen Grabungsbefund und historischem Bild aufgrund der schriftlichen Überlieferung nicht vor. Wie ich an anderer Stelle bereits versucht habe zu zeigen, gibt es einerseits keine sicheren Hinweise darauf, daß in althethitischer Zeit überhaupt mit einer Bedrohung durch Kaškäer zu rechnen gewesen wäre, andererseits sind die Quellen zur vermeintlichen Eroberung der Hauptstadt in mittelhethitischer Zeit keineswegs so eindeutig (Klinger 2002). Die zeitnahen Belege für dieses Ereignis bleiben eher vage und sprechen von einer militärischen Bedrohung des Landes Ḫatti; die spätere Überlieferung des 13. Jahrhunderts dann kennt dezidiert aber sehr toposartig eine Eroberung der Stadt durch die Kaškäer. Ohne handfeste archäologische Indizien besteht also kein zwingender Grund anzunehmen, daß diese Eroberung tatsächlich stattgefunden hat. Auch hier bedarf die Philologie Argumentationshilfe der Archäologie.

Mit der Großreichszeit verbessert sich die Quellenlage zwar etwas, und es lassen sich einige Belege finden, die – freilich in sehr allgemeiner Form – Bautätigkeiten hethitischer Könige dokumentieren. Jedoch bezieht sich keine dieser Angaben auf die Hauptstadt selbst, sondern es sind Quellen, die im Zusammenhang mit den militärischen Aktionen der hethitischen Könige stehen oder sich auf von Feinden wieder zurückgewonnenes Land beziehen. Beispielhaft aus den Annalen Muršilis II. aus seinem 7. Regierungsjahr: „Dann kehrte ich nach Tipija zurück. Und weil Piḫḫunijas das Land Iština besetzt gehalten hatte, baute ich es wieder auf und machte es zu einem Land von Ḫatti.“ (KBo 3.4 III 91ff.), oder dann aus dem 9. Jahr: „Und als ich im Land Aštata ankam, zog ich zur Stadt Aštata hinauf und baute oben eine Festung und versah sie mit einer Besatzungstruppe.“ (KBo 4.4 II 61ff.). Zwei weitere Beispiele aus der Zeit Ḫattušilis III.: „Die Stadt Tiliura war seit den Tagen des Ḫantili verlassen, mein Vater Muršili hatte sie zwar wieder aufgebaut, aber noch nicht wieder vollständig besiedelt.“ (Tiliura-Vertrag; KUB 21.29 I 11ff.), aus der sog. Apologie: „Weil Nerik seit den Tagen des Ḫantili zerstört war, baute ich die Stadt wieder auf.“ (Apol. III 48).

Es ist mehr als naheliegend zu vermuten, daß diese Sorgfalt, die hier für Bereiche außerhalb der Hauptstadt zum Ausdruck kommt, auch den Bauten in und für die Hauptstadt selbst entgegengebracht wurde. Ein tatsächlicher Beleg dafür ist jedoch schwer anzuführen.

Eine mögliche Ausnahme wurde vor allem in jüngerer Zeit verschiedentlich aufgegriffen und führte dazu, daß Tuḫalija IV. immer mehr zum Gründer und Erbauer der Oberstadt von Ḫattuša avancierte. Die hethitische Hauptstadt soll als „Tuḫalija-Ḫattuša-Stadt“ bezeichnet worden sein, so daß man gar Parallelen zum assyrischen Kar-Tukulti-Ninurta zog. Doch auch in diesem Fall ist die philologische Basis alles andere als eindeutig, da man sich, wenn ich recht sehe, nur auf zwei nicht unproblematische Textstellen stützen kann.¹ Ausgangspunkt war eine nur fragmentarisch erhaltene Passage in dem historiographischen Text aus der hethitischen Spätzeit, KBo 12.39, der auf Tuḫalija IV. selbst oder eventuell seinen Nachfolger Šuppiliuma II. zurückgeht.

KBo 12.39 Vs.

(...)

14' IŠ-]TU È.A dUTU Û IŠ-TU x[

15' É.]DINGIR^{LIM} ŠA dUTU URU PÚ-na IŠ-TU KÙ.BABBAR[

16' URU]ḪA-AT-TI^m Tu-ut-ḫa-li-ja ku-iš ú[-e-da-aš

17']x dU ku-iš ú-e-da-aš LUGAL KUR URU Aš-šur-za[

„von Sonnenaufgang bis S[onnenuntergang [... den Tempel] der Sonnengöt-
tin von Arinna mit Silber[...] Ḫatti (des?) Tuḫalija, der b[aute?... de]s Wetter-
gottes, der baute – der/n König von Assyrien[...“²

¹ Die Idee geht auf Güterbock 1967 zurück und fand in jüngerer Zeit vor allem durch die Verknüpfung mit der einschlägigen Interpretation der Ausgrabungsbefunde Eingang in diverse Handbücher. Zuletzt hat dies van den Hout 2002, 77–78 aufgegriffen.

² Übersetzung in der Folge von H.G. Güterbock; die Passage erscheint mir nicht so eindeutig klärbar zu sein, zumal die Ergänzung von „Tempel“ tentativ ist und m. E. der Bezug der Relativsätze wie auch die Verbindung von „Ḫatti“ und „Tuḫalija“ durchaus unterschiedlich aufgefaßt werden können. Falls „bauen“ hier, wie ja in bezug auf Städte häufiger, eher „befestigen“ meint, was angesichts der Erwähnung der Assyrier nicht ausgeschlossen ist, ergäbe sich ein gänzlich anderer Kontext.

Diese Stelle wurde in Verbindung gebracht mit einer großreichszeitlichen Hieroglyphen-inschrift. Doch auch die fragliche Stelle der Karakuyu-Inschrift bietet durchaus Interpretationsspielraum, indem lediglich die hieroglyphischen Schreibungen für Tuḫalija und HATTI unmittelbar kombiniert sind, was man allerdings auch als „(Berggott) Tuḫalija von HATTI“ oder gar nur „(Berg) Tuḫalija von HATTI“ gedeutet hat.

Mit Sicherheit kann man beim heutigen Stand allein sagen, daß eindeutig die Schreibung HATTI vorliegt, wie sie insbesondere durch die Südburg-Inschrift inzwischen mit Schreibungen wie „Wettergott von Ḫatti“ oder „Grenzen von Ḫatti“ gesichert ist. Hier haben wir also den einzigen großreichszeitlichen Beleg vor uns, der für die Stadt Ḫattuša und nicht das Land Ḫatti steht, denn anders wird man dies aufgrund des Determinativs kaum deuten können. Ob der eingeschriebene Name tatsächlich den des Königs meint, ist dagegen offen. Freilich, von einem Erbauer ist hier ebenso wenig die Rede wie jeglicher Hinweis fehlt, der sich direkt auf die Oberstadt oder sonst irgendwelche Baumaßnahmen bezieht. Diese Verknüpfung ist also hypothetisch, andere Lesarten sind möglich. Und selbst wenn sie zuträfe, sind noch andere Interpretationen denkbar. Es wäre m. E. durchaus plausibel, gerade angesichts der phasenweise alles andere als sicheren Position Tuḫalijas IV. als Großkönig von Ḫatti und Herrscher in Ḫattuša, daß hier genau dieser Herrschaftsanspruch zum Ausdruck gebracht wird – das Ḫattuša des Tuḫalija und eben nicht das des Kurunta. Beweisbar im strengen Sinne ist selbstverständlich auch diese Interpretation nicht. Aber zu argumentieren, daß hier ein Hinweis auf den Bauherrn Tuḫalija IV. vorliegt, weil wir zu wissen glauben, daß er für den Ausbau der Oberstadt verantwortlich ist, und umgekehrt ihn als Urheber zu betrachten, weil das ja diese Inschrift bezeuge, wäre ein Zirkelschluß.

Wir müssen also konstatieren, daß inhaltlich gesehen die hethitische Überlieferung für die Baugeschichte speziell der eigenen Hauptstadt nur einen äußerst bescheidenen Ertrag erbringt. Doch ist dies nicht alles, was die Textfunde leisten können. Vielmehr können Tontafeln und Tafelfragmente viel unmittelbarer zur Bewertung archäologischer Gegebenheiten herangezogen werden, ohne daß dabei ihr jeweiliger Inhalt von Bedeutung wäre, sondern allein durch die Möglichkeit, einen Textfund als materielles Objekt mit der Eigenschaft einer von den Fundumständen unabhängigen Altersbestimmung zu betrachten. Der Idealfall wäre dann gegeben, wenn ein bestimmter Textfund archäologisch präzise einer sicher definierten Schicht zugeordnet werden kann und gleichzeitig die Tontafel verläßlich paläographisch zu datieren ist, so daß sich beide Befunde gegenseitig verifizieren. Beide Bedingungen zugleich sind aber gerade in Ḫattuša eher selten gegeben.

Es gibt Gründe, die einerseits in der Geschichte der Stadt selbst, andererseits aber in der Geschichte ihrer Ausgrabung liegen, die die Situation zusätzlich verkomplizieren. Dazu gehört, daß in Ḫattuša keine geschlossenen älteren Tafelsammlungen erhalten sind bzw. bisher entdeckt werden konnten. Die großen Fundkomplexe stammen alle aus Archiven oder Bibliotheken – auf terminologische Feinheiten will ich hier nicht weiter eingehen –, die bis ans Ende der Stadt genutzt wurden, also lebendige Archive waren. Forschungsgeschichtlich bedingt verfügen wir für einen großen Anteil der Textfunde über keine oder nur sehr ungenaue Fundortangaben; es handelt sich um rund 10.000 Fundnummern aus

der Zeit vor 1932. Und da bereits in den ersten Jahren der Grabungen in Hattuša bekanntlich Tontafelfunde in allen drei großen Fundbereichen, d.h. auf Büyükkale, im Tempel I und im Haus am Hang, gemacht, diese aber nicht getrennt aufbewahrt wurden, bestehen heute nur sehr geringe Aussichten, diese Versäumnisse auszugleichen. Ein Mittel können Textanschlüsse mit Funden aus späteren Kampagnen sein. Da aber auch die paläographische Datierungsmethode noch nicht so lange als methodisches Verfahren fest etabliert ist, hat man davon im Laufe der späteren Ausgrabungen, d.h. bis weit in die 1960er und 1970er Jahre hinein, eher selten Gebrauch gemacht.

Eines der wenigen, dafür um so besser bekannten Beispiele stellt der sogenannte Zukraši-Text dar. Die Originaltexte älterer Überlieferungsphasen bis zurück in die althethitische Zeit, die wir heute kennen, sind in der Regel irgendwann den Tafelsammlungen inkorporiert worden, d. h. die ältesten Tontafeln müssen nahezu vier Jahrhunderte lang innerhalb der Archive aufbewahrt und immer wieder umgelagert worden sein. Da aber sowohl die Ausgangsmenge der ursprünglich verfaßten Texte geringer als in der Spätzeit war und im Laufe der Zeit von diesem Bestand so manches verloren ging bzw. verworfen wurde, erklärt sich damit auch der deutlich geringere Anteil älterer Texte gegenüber jüngeren im bis heute erhaltenen Material.

So war es im Jahre 1952 ein Glücksfall, als erstmals bewußt der Fund eines Tontafelfragmentes in einer vorjunghethitisch zu datierenden Schicht gemacht wurde; es handelte sich um das Fragment 29/k = KBo 7.14, das einen Anschluß zu dem an einer anderen Stelle gefundenen 530/f bildet, also schon in zerbrochenem Zustand an die spätere Fundstelle gelangt sein muß. Das zweite Fragment wurde ebenfalls auf Büyükkale unter einer phrygischen Mauer gefunden. Zu 29/k sei H. Otten (1953, 59) aus dem Grabungsbericht zitiert:

»Der Wert des Fundes liegt vor allem darin, daß dieses Tafelbruchstück aus eindeutig althethitischer Schicht stammt, so daß in diesem Falle nachzuweisen ist, daß es sich um ein altes Original, nicht eine späte Abschrift des 14. bis 13. Jahrh. v. Chr. handelt.«³

Weiterhin fand sich in dieser Schicht auch Keramik, wie sie in der Kärüm-Zeit I vorkommt, was die Ausgräber zu folgendem Schluß führte:

»Man gewinnt hieraus das Ergebnis, daß IVc einer Periode nach der Kolonisationzeit [...] zuzuweisen ist. Mit ihr setzt ganz offensichtlich jene Phase der Stadtgeschichte von Boğazköy ein, die man althethitisch nennen kann.«⁴

³ Obwohl die Bedeutung des Fundes also unmittelbar klar war, heißt das nicht, daß damit schon eine ganz neue Einschätzung schriftgeschichtlicher Fragen einhergegangen wäre, sondern dies sollte erst allmählich deutlich werden; vgl. noch an gleicher Stelle: »Die Schrift ist eng gesetzt, entspricht aber in ihrem Duktus völlig den neuhethitischen Formen«, was bekanntlich nicht der Fall ist.

⁴ Otten 1953, 22. – Ein Problem ergibt sich noch daraus, daß bis einschließlich 1954 die Bezeichnung »IVc« für die kärümzeitliche Siedlungsschicht verwendet wurde, erst danach galt sie konsequent als Bezeichnung für die erste nach-kärümzeitliche, also althethitische Siedlungsschicht auf Büyükkale; vgl. dazu Neve 1982, 40 Anm. 36.

Es war also eigentlich der archäologische Befund, der zu einer Datierung der Tafel führte – erst später sollte der Text auch für die Frage der paläographischen Datierung eine große Rolle spielen.

Allerletzte Sicherheit über das Alter des Textes war zunächst nicht zu gewinnen, da das Tafelfragment zwar in unmittelbarem Zusammenhang mit dem großen Gebäude in Areal w-x/12 gefunden wurde, jedoch nicht etwa im Gebäude selbst, sondern in der Füllung vor Raum I; es war also »demnach bei dessen Anlage bereits verworfen«.⁵ Das aber bedeutet genaugenommen, daß die Tafel eigentlich noch älter sein muß als das Gebäude und für dessen Datierung sowie die damit verbundenen Baulichkeiten der Schicht IVc einen *terminus post quem* liefert. Tatsächlich wurde dann später die Datierung der Gebäude wiederum faktisch am Alter des Textes selbst festgemacht und nicht umgekehrt, wie dies ursprünglich der Fall war, als der Text zunächst aufgrund seiner Fundlage als althethitisch datiert wurde.

»Das einzige uns ein absolutes Datum für die Bauschicht überliefernde Fundstück ist die oben erwähnte »Manda«-Tafel [= KBo 7.14], durch die zumindest für die im nahen Umkreis des Fundortes errichteten Bauwerke ein terminus post quem, nämlich die Zeit der Regentschaft Hattušilis I. oder später (ca. 1. Hälfte des 16. Jhs. v. Chr.), als Zeitpunkt ihrer Entstehung gegeben ist.«⁶

Es sei nur noch angemerkt, daß die inhaltliche Datierung des Textes aus heutiger Sicht weniger sicher ist, als sie damals schien, da der im Text genannte Zukraši nicht mehr so ohne weiteres mit einem Träger desselben Namens aus der Schicht VII von Alalah identifiziert werden kann, wie das damals noch der Fall war.

Trotz dieses forschungsgeschichtlich so folgenreichen Fundes, vor allem was die Philologie anging, hat man, so scheint mir, die Möglichkeiten, die solche oder ähnliche Funde bieten, vielleicht nicht so intensiv genutzt, wie es hätte der Fall sein können. Zwar stößt man in den Grabungspublikationen zu Boğazköy auch auf Hinweise auf Textfunde, die man für die Datierung des jeweiligen Umfeldes herangezogen hat, doch sind die Angaben meist so knapp gehalten, daß es aus heutiger Sicht schwerfällt, diese Angaben zu überprüfen oder anhand eines verbesserten Forschungsstandes und verfeinerter Methoden noch präziser zu interpretieren.

Im folgenden soll deshalb der Versuch unternommen werden, eine statistische Auswertung verschiedener Fundplätze bzw. Tafelsammlungen speziell unter dem Gesichtspunkt der altersmäßigen Verteilung vorzunehmen, um auf diesem Wege neue Indizien zur Korrelation mit dem archäologischen Befund zu gewinnen. Die angewandte Methode ist dabei

⁵ So ausdrücklich Neve 1982, 40.

⁶ Wiederum Neve 1982, 45. Deutlich zurückhaltender ist die Formulierung von Otten (1972, VII), wo von einer Lehm-auffüllung gesprochen wird, die »älter ist als die Bebauung der königlichen Burg im 14. und 13. Jahrhundert vor Chr.«, was aber keinesfalls, wie ja auch die Angaben ebd. S. VIII zeigen, die von Heinhold-Krahmer (1979, 3 Anm. 2) an die Fundlage geknüpften Zweifel rechtfertigt, da es in diesem Falle vor allem darum ging, deutlich zu machen, daß es in den hethitischen Archiven Texte gibt, die älter sind als großreichszeitlich (vgl. dazu noch die Bemerkungen von Otten 1980–1983).

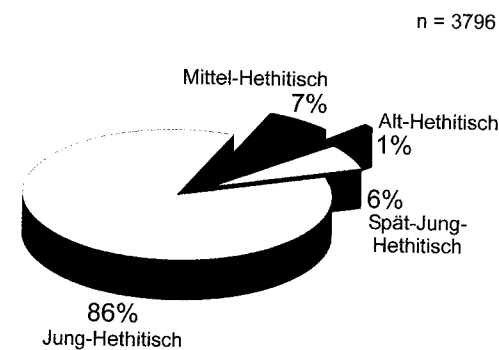


Abb. 1 Datierungsspezifische Verteilung der Tontafelfunde im Bereich Tempel I (insgesamt: 3796 „Tafeln“)

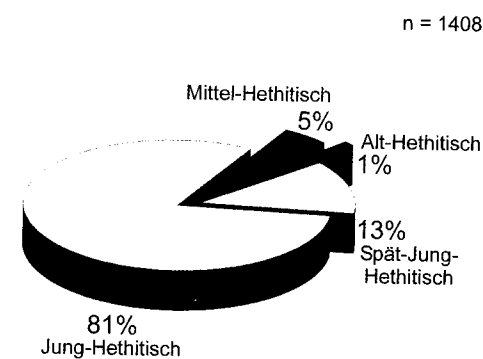


Abb. 2 Datierungsspezifische Verteilung der Tontafelfunde im Bereich „Haus am Hang“ (insgesamt: 1408 „Tafeln“)

bewußt etwas grobstrig gewählt, um zunächst ein Bild von den Gegebenheiten zu bekommen, ohne dabei andere Überlegungen wie Quellentypen, Abschriften und Originale u. a. m. mit zu berücksichtigen, was bei weiteren Detailuntersuchungen selbstverständlich in deutlich größerem Umfang gemacht werden sollte. Dennoch sind m. E. die dabei gewonnenen Daten bereits in mehrerlei Hinsicht aufschlußreich – und es läßt sich sicherlich in der Zukunft noch durchaus weiteres Interessante mit einer differenzierteren Untersuchungsmethode, als sie hier verwendet wurde, erreichen.

Um das methodische Vorgehen deutlich zu machen, beginnen wir mit den Funden aus dem Bereich des Tempels I.⁷ Selbstverständlich konnten nur die Texte berücksichtigt werden, bei denen Informationen über ihren Fundort vorliegen. Zunächst wurde in allen Fällen die absolute Zahl der Fundnummern insofern reduziert, als die inzwischen gelungenen Anschlüsse berücksichtigt wurden, d.h. also nur jeweils repräsentierte Tafeln und nicht die Gesamtzahl der einzelnen Fragmente zählen.⁸ Weiterhin wurde die Möglichkeit der paläographischen Textdatierung nicht zur Gänze ausgeschöpft, sondern lediglich ein breites Schema mit Alt-, Mittel-, Jung- und Spätjunghethitisch verwendet und keine weitere Differenzierung innerhalb dieser Gruppen vorgenommen; bei nicht ganz sicher datierbaren Texten fiel die Entscheidung zugunsten der mir am ehesten plausiblen Möglichkeit. Berücksichtigt man alle diese Voraussetzungen, so erhält man die in Abb. 1 dargestellten Verteilungsverhältnisse. Es ist davon auszugehen, daß die Texte, die aus den (diversen) Tafelsammlungen stammen, die ursprünglich im Areal des Tempels I von Hattuša aufbewahrt

⁷ Es ist ebenfalls klar, daß aufgrund der hohen Anzahl der zur Verfügung stehenden Fundstücke zunächst zahlreiche Detailfragen ausgeblendet werden mußten. Selbstverständlich kann man in Einzelfällen bei der Datierung von Fragmenten andere Auffassungen vertreten oder bestimmte Textanschlüsse für plausibel, andere für nicht zutreffend einschätzen. Doch scheinen mir diese Detailprobleme unter dem Gesichtspunkt einer statistischen Auswertung akzeptabel, da es nicht um die Ermittlung absoluter Zahlenverhältnisse, sondern vielmehr um die Darstellung gewisser Trends geht. So mögen sich die Prozentzahlen u. U. in der einen oder anderen Richtung etwas verschieben, an den generellen Verhältnissen der Fundgruppen dürfte sich freilich nichts entscheidend verändern.

⁸ Naheliegenderweise bedeutet dies, daß sich die Anzahl der so ermittelten Tafeln mit jedem weiteren gelungenen Zusammenschluß reduziert und prinzipiell davon auszugehen ist, daß die tatsächlich Anzahl der Tafeln, von denen sich Fragmente gefunden haben, mit Sicherheit geringer ist als die auf diesem Wege ermittelte.

wurden, den Bestand darstellen, wie er sich zum Zeitpunkt des Endes der Stadt als Hauptstadt in den Archiven befand. Es handelt sich also nicht um irgendwelche Altbestände oder das Material aus älteren Fundschichten, sondern um den Inhalt der Tempelbebauung, wie sie kurz nach 1200 gegeben war, und zwar in Gebäuden, die alle in dieser Form erst im 13. Jahrhundert erbaut worden sein dürften.

Dieser Annahme entspricht die statistische Verteilung der Funde sehr gut. Wir haben eine Zunahme des Materials, wobei das zahlenmäßige Übergewicht des junghethitischen Materials durch die größere Produktion, den im Vergleich zu den älteren Epochen wohl auch etwas größeren Zeitraum und die größere Nähe zum Abbruch der Überlieferung bedingt ist. Selbst wenn man davon ausgeht, daß die letzte Phase der Überlieferung insgesamt mit vielleicht nur rund einem halben Jahrhundert im Vergleich zur vorausgehenden Phase sehr viel kürzer war und schon deshalb weniger Texte produziert worden sein dürften, ist die Gesamtzahl doch geringer, als man erwarten würde. Ob dies tatsächlich nur aus Überlieferungsgeschichtlichen Gründen der Fall ist oder ob nicht doch die Produktion von Texten in der Spätzeit geringer war als in Zeiten davor, wäre zumindest eine Überlegung wert. Dann könnte man dies womöglich gar als ein Indiz für eine schwindende Bedeutung, einen generellen kulturellen Abschwung in der hethitischen Hauptstadt werten. Aber solche Hypothesen sind bis zu einem gewissen Grade spekulativ.

Wenden wir uns nun einem Fundkomplex zu, der mit den Verhältnissen im Tempel I am besten vergleichbar ist, dem Bereich der Tafelsammlungen aus dem sog. Haus am Hang. Tatsächlich zeigt sich auf den ersten Blick ein nahezu identischer Befund (Abb. 2). Die statistische Verteilung sieht in beiden Fällen ziemlich ähnlich aus. Das dürfen wir sicherlich so werten, daß die hier verfolgte Vorgehensweise ausreichend repräsentative Daten zu gewinnen erlaubt. Ein Punkt, auf den noch hinzuweisen lohnend sein dürfte, wäre der leicht höhere Anteil an spät-junghethitischen Texten; aber der Unterschied ist wiederum nicht so signifikant höher, daß wir hier mit gänzlich anderen Bedingungen für die Tafelsammlungen als in Tempel I rechnen müßten.

Im Bereich der Gebäude von Büyükkale ist die Fundsituation eine grundsätzliche andere als bei den bisher besprochenen großen Komplexen, da hier bessere Angaben zu den jeweiligen Fundumständen vorliegen, die weitestgehend eine Differenzierung nach einzelnen Gebäuden der Königsburg erlauben. Eine systematische Berücksichtigung der Tontafelfunde für die Bewertung der archäologischen Gegebenheiten scheint jedoch im Zuge der Ausgrabungsgeschichte nicht durchgeführt worden zu sein, insbesondere nicht bei der Beurteilung älterer Bauphasen.

Ein gutes Beispiel bietet zunächst das Gebäude A mit seinen sehr reichhaltigen Funden. Es ergibt sich das in Abb. 3 dargestellte Bild. Die Unterschiede zu den ersten beiden Graphiken erscheinen mir relevant zu sein. Einerseits ist der Anteil ganz junger Texte noch geringer, andererseits stellen vor-junghethitische Niederschriften mehr als ein Drittel des Gesamtbestandes. Bereits diese Zahlen legen nahe, daß die Tafelsammlungen in Gebäude A einen anderen Charakter gehabt haben müssen als die zuvor untersuchten Fundgruppen. Der auffallend hohe Anteil an Material aus dem Bereich der Traditionsliteratur unterstützt

n = 2273

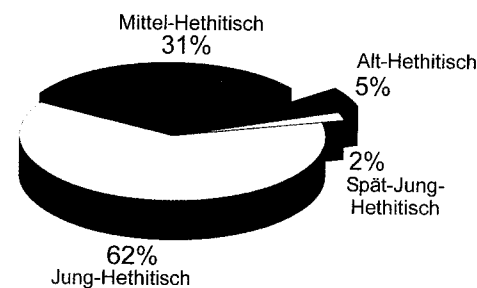


Abb. 3 Datierungsspezifische Verteilung der Tontafelfunde im Bereich Gebäude A auf Büyükkale (insgesamt: 2273 „Tafeln“)

n = 330

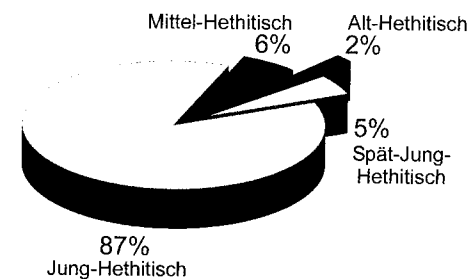


Abb. 4 Datierungsspezifische Verteilung der Tontafelfunde im Bereich Gebäude K auf Büyükkale (insgesamt: 330 „Tafeln“)

die These, daß die Tafelsammlungen in Gebäude A durchaus die Funktion einer Bibliothek im eigentlichen Sinne gehabt haben dürften (Kořak 1995).

Wenden wir uns nun zu einem weiteren Vergleich dem Gebäude K zu (Abb. 4). Hier entspricht die statistische Verteilung wiederum ziemlich gut denjenigen, die wir bei Tempel I oder auch beim Haus am Hang bereits gesehen haben, obwohl die Gesamtzahl der Fundstücke deutlich geringer ist. Jedoch gibt es hier ein interessantes Detail, das die Statistik so nicht erkennen läßt: von den mittelhethitisch zu datierenden Fragmenten stammt die ganz überwiegende Zahl, an die 90%, aus ein und demselben Fundkontext, einem Schuttstratum des Gebäudes, das deutliche Brandspuren aufweist, und auch die Fundzettel zu den Tafelfragmenten vermerken wiederholt Brandspuren.⁹ Demnach dürften die älteren Textfunde aus diesem Gebäude auf eine frühere Bauphase zurückgehen. Man kann vielleicht sogar einen Schritt weiter gehen: Diese frühere Bauphase fand in der mittelhethitischen Zeit ein Ende durch einen Brand des Gebäudes.¹⁰ Gleichzeitig ist der völlig unterschiedliche Charakter der Tafelsammlung in Gebäude K im Vergleich mit jener aus Gebäude A offensichtlich. Hier sind praktisch keinerlei ältere Texte aufbewahrt worden, während gerade der Textbestand in A einen besonders großen Umfang einnimmt. Es bestanden also naheliegenderweise auch ganz unterschiedliche Intentionen bei der Zusammenstellung und der Verwendung der Tafeldepots. Schon diese beiden Fundkomplexe zeigen also, daß die statistischen Daten durchaus interessante Unterschiede zutage fördern.

⁹ In einem Falle, nämlich bei dem Fragment 611/p = KBo 46.243, das ebenfalls eine vor-jung-hethitische Niederschrift darstellen dürfte, wird als Fundlage ausdrücklich „etwa 1,50 m tiefer als das Fußbodenniveau des Archivs“ angegeben (Quelle: Grabung Boğazköy, Funddokumentation). Hier ist also eindeutig, daß der Fund nicht Bestandteil der aktuellen Tafelsammlung war und daß wiederum die Datierung der zugehörigen Bauschicht sich auf das Alter des Textes stützen kann.

¹⁰ Nicht identisch, aber immerhin vergleichbar ist der Befund bei Gebäude N, das insgesamt nur sehr wenige Funde erbracht hat. Hier verteilen sich tatsächlich auch die Fragmente, die paläographisch älter zu datieren sind, auf untere oder frühere Schichten gegenüber denen, in denen sich jüngere Tontafeln gefunden haben.

n = 207

n = 65

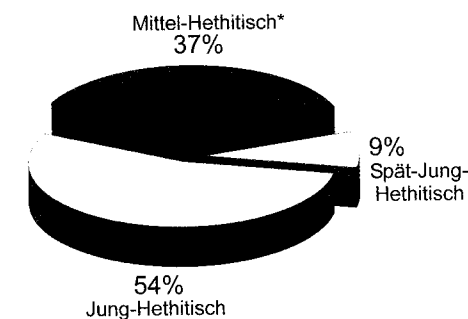


Abb. 5 Datierungsspezifische Verteilung der Tontafelfunde im Bereich der Oberstadt (Streufunde) (insgesamt: 60 „Tafeln“)

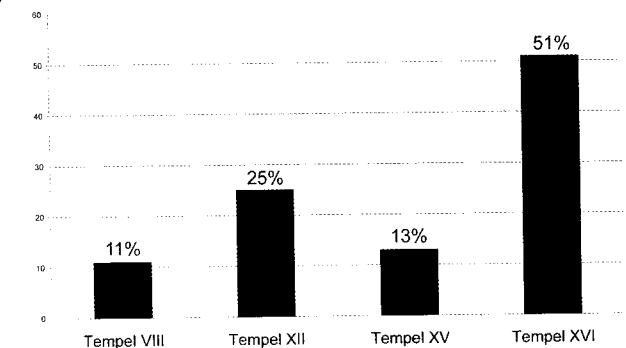


Abb. 6 Verteilung der Tontafelfunde der Oberstadt auf die Gebäude Tempel VIII, XII, XV, XVI (insgesamt: 207 „Tafeln“)

Nach diesen ersten Ergebnissen zu einigen durchaus repräsentativen Fundkomplexen für die Tafelsammlungen in der hethitischen Hauptstadt wollen wir uns nun der Situation der Oberstadt zuwenden, die ja bekanntlich deutlich anders gelagert ist. Das, was wir als lebendige Archive angesprochen haben, gab es hier am Ende der Großreichszeit nicht (mehr). Zwar finden sich über die diversen sog. Tempelbauten der Oberstadt verstreut ebenfalls an vielen Orten Tafelfragmente. Insgesamt ist das Fundaufkommen aber dem der großen Archivkomplexe, die wir bereits besprochen haben, nicht vergleichbar. Geschlossene Sammlungskomplexe in der Art, wie sie aus Tempel I, Haus am Hang oder auch diversen Gebäuden auf Büyükkale zu verzeichnen sind, treffen wir nicht an.¹¹ Allein schon der Blick auf die im Bereich der Oberstadt verstreut gefundenen Fragmente ist interessant (Abb. 5). Zwei Dinge fallen auf: (1) Die statistische Verteilung deckt sich nicht mit den normalen Archiven aus dem Bereich des Tempel I oder dem Haus am Hang, (2) der Anteil an älteren, genauer an mittelhethitischen Texten ist an sich erstaunlich und bedarf einer Erklärung. Konfrontiert man dies mit der These eines Ausbaus der Oberstadt erst unter Tuthalija IV., dann ist dieser Befund höchst bemerkenswert, denn es stellt sich erst recht die Frage, zu welchem Zeitpunkt diese älteren Texte in diesem Umfang dorthin gelangt sein sollten.

Noch irritierender wird m. E. das Bild, wenn wir uns den Fundgruppen zuwenden, die unmittelbar in Bauwerken der Oberstadt, d.h. innerhalb der Oberstadt-Tempel gefunden wurden, zu denen ja einige der bemerkenswerten Textfunde wie die hurritisch-hethitische Bilingue oder die mittelhethitischen Gilgameš-Fragmente gehören. Die größere Zahl der Tempel haben nur sehr wenige Funde bzw. vereinzelte, offensichtlich sekundär umgelagerte Fragmente erbracht, so daß eine statistische Auswertung wenig sinnvoll ist. Es wurden deshalb hier nur die vier Tempel mit den umfangreicheren Funden zusammengefaßt. Die Graphik Abb. 6 soll zunächst einen Überblick über die mengenmäßige Verteilung innerhalb der berücksichtigten Gebäude, das sind die Tempel VIII, XII, XV und XVI, geben.

¹¹ Den sog. Westbau mit seinem ganz spezifischen Fundkomplex blende ich hier aus, da es nicht angemessen wäre, die Tontafelfunde unabhängig von den Bullen-Funden zu behandeln.

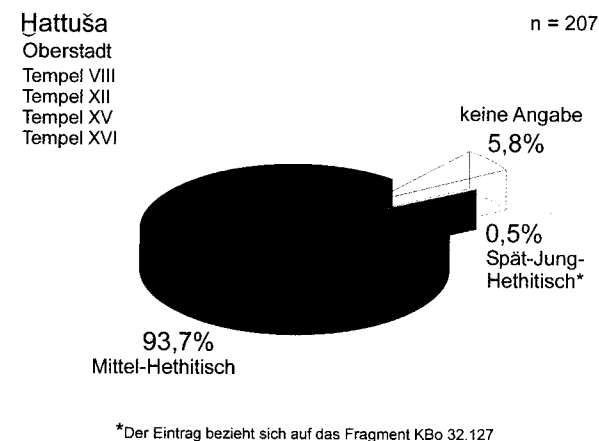


Abb. 7 Datierungsspezifische Verteilung der Tontafelfunde im Bereich von Tempel VIII, XII, XV, XVI (insgesamt: 207 „Tafeln“)

Es war nicht möglich, alle Textfunde selbst in Augenschein zu nehmen, und es liegen auch nicht für alle Fundstücke Angaben zur Datierung vor, so daß leider ein Teil undatiert bleiben muß. Aber auch das Ergebnis der datierten Fragmente spricht in der Tat für sich (Abb. 7). Es ist in der Tat schwer zu erklären, wie diese statistische Verteilung mit der bisherigen Annahme zur Baugeschichte, d.h. einem Entstehungsdatum dieser Gebäude, ja des gesamten Gebäudeareals erst im 13. Jahrhundert in Übereinstimmung zu bringen ist. Selbst wenn sich das eine oder andere jüngere Tontafelfragment noch eindeutig nachweisen ließe, so ändert dies prinzipiell nichts an dem mittelhethitischen Ursprung des Kernbestandes der in der Oberstadt gefundenen Tontafeln und Tafelfragmente. Es besteht kein Zweifel, daß die Gebäude selbst bis in die letzte Phase der hethitischen Geschichte zumindest in einem gewissen Umfang genutzt wurden. Selbst ein Fragment wie KBo 32.127 = Bo 83/630, das laut Fundortverzeichnis zusammen mit vielen anderen mittelhethitisch zu datierenden Fragmenten in Tempel XVI gefunden wurde, kann die große Anzahl älterer Texte nicht erklären (Klinger 2001, 205 mit Anm. 36). Wenn man nun noch berücksichtigt, daß es bisher nicht gelungen ist, zu einem dieser Texte eine jüngere Abschrift irgendwo sonst in Hattuša nachzuweisen, so kann man es m. E. als praktisch ausgeschlossen bezeichnen, daß all diese Texte nach ihrer Niederschrift nahezu zwei Jahrhunderte in den Tafelsammlungen geschlummert haben, um dann unter Tutḫalija IV. auf die diversen Gebäude der Oberstadt verteilt zu werden – und dies, wohlgermerkt, ohne sie in nennenswertem Umfang mit jüngeren Texten zu vermischen, obwohl die Texte ansonsten inhaltlich recht heterogenen Charakters sind. Mit einer Gründung der Oberstadt erst unter Tutḫalija IV. ist dies m. M. nach nicht zu vereinbaren. Ich denke, dieser Befund erfordert eine Erklärung, die eigentlich nur bei der Frage des Entstehungsalters der Gebäude selbst ansetzen kann und damit die Frage der Baugeschichte der Oberstadt von Hattuša neu bewertet.

Hitit Başkentinin Arkeoloji Tarihçesine Yazılı Belgelerinin Katkısı

Yazının ilk bölümünde Hitit başkentinde imar aktiviteleriyle ilgili metinler bir araya getirilip, içerikleri eleştirel bir bakış açısıyla değerlendirilmiştir; özellikle “Tutḫalija-Hattuša-kenti” söylemine ağırlık verilerek. Yazılı belgelerin, içeriklerine göre tarihlendirilmeden, arkeolojik buluntularla ilişkilendirilmesi olanağı ve malzemenin dönemlere göre dağılımının istatistiksel olarak değerlendirilmesi ile bulunduğu konteksti tarihlendirmedeki önemi de ikinci bölümde irdelenmiştir.

Bibliographie

- Güterbock 1967 H.G. Güterbock, The Hittite Conquest of Cyprus Reconsidered. *Journal of Near Eastern Studies* 1967, 73–81.
- Heinhold-Krahmer 1979 S. Heinhold-Krahmer, Entstehung und Entwicklung der Datierungsfrage. Versuch einer Beurteilung der Forschung von 1952–1977. In: S. Heinhold-Krahmer, I. Hoffmann, A. Kammenhuber, G. Mauer, *Probleme der Textdatierung in der Hethitologie*. THeth 9 (Heidelberg 1979) 1–62.
- KBo *Keilschrifttexte aus Boghazköi* (Leipzig/Berlin 1954–).
- Klinger 2001 J. Klinger, Die hurritische Tradition in Hattuša und das Corpus hurritischer Texte. In: Th. Richter, D. Prechel, J. Klinger (Hrsg.), *Kulturgeschichten. Altorientalische Studien für Volkert Haas zum 65. Geburtstag* (Saarbrücken 2001) 197–208.
- Klinger 2002 J. Klinger, Die hethitisch-kaškäische Geschichte bis zum Beginn der Großreichszeit. In: St. de Martino, F. Pecchioli Daddi (Hrsg.), *Anatolia Antica. Studi in memoria di Fiorella Imparati*. Eothen 11 (Florenz 2002) 437–451.
- Košak 1995 S. Košak, The Palace Library “Building A” on Büyükkale. In: Th.P.J. van den Hout, J. de Roos (Hrsg.), *Studio historiae ardens. Ancient Near Eastern Studies Presented to Philo H.J. Houwink ten Cate on the Occasion of his 65th Birthday*. PIHANS 74 (Leiden 1995) 173–179.
- KUB *Keilschrifturkunden aus Boghazköi* (Berlin 1921–).
- Neve 1982 P. Neve, *Büyükkale, die Bauwerke. Grabungen 1954–1966. Boğazköy-Hattuša XII* (Berlin 1982).
- Otten 1953 H. Otten, Die inschriftlichen Funde. In: K. Bittel, R. Naumann, H.G. Güterbock, H. Otten, Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Boğazköy im Jahre 1952. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 86, 1953, 58–64.
- Otten 1972 H. Otten, Einleitung. In: Chr. Rüster, *Hethitische Keilschriftpaläographie*. StBoT 20 (Wiesbaden 1972) VII–XI.
- Otten 1980-1983 H. Otten, s.v. „Kopien“. In: *Reallexikon der Assyriologie VI* (Berlin/New York 1980–1983) 211.
- Seeher 2001 J. Seeher, Die Zerstörung der Stadt Hattuša. In: G. Wilhelm (Hrsg.), *Akten des IV. Internationalen Kongresses für Hethitologie, Würzburg, 4.–8. Oktober 1999*. StBoT 45 (Wiesbaden 2001) 623–634.
- van den Hout 2002 Th.P.J. van den Hout, Tombs and Memorials: The (Divine) Stone-House and Hegur Reconsidered. In: K.A. Yener, H.A. Hoffner (Hrsg.), *Recent Developments in Hittite Archaeology and History. Papers in Memory of Hans G. Güterbock* (Winona Lake 2002) 73–91.